

Bericht über die Camus-Tagung vom 14. bis 16. November 2003 in Irsee

Von: Rodion Ebbighausen

Vom 14. bis 16. November fand, getragen von der Schwabenakademie und unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Annemarie Pieper und Herrn Dr. Markwart Herzog, in Irsee eine Camus-Tagung statt. Das Thema der Tagung lautete „»Schaffen heißt: zweimal Leben.« Albert Camus und die Kunst.“ Die Organisatoren und Referenten hatten sich zum Ziel gesetzt, Camus' Ästhetik unter möglichst vielfältigen Gesichtspunkten zu beleuchten:

„»Der Künstler erschafft die Welt auf seine Rechnung neu«, schreibt Albert Camus in Der Mensch in der Revolte.

Ob Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Musiker, Schauspieler oder Journalist – sie alle betätigen sich als Künstler, indem sie ihrer Empörung über die absurden Bedingungen der menschlichen Existenz eine ästhetische Form geben. Sie bilden die Wirklichkeit ab, so wie sie ist, doch lassen sie hinter den unaufhebbaren Antinomien des Daseins eine andere, durch und durch humane Welt zum Vorschein kommen, die dem Sinnverlangen des Menschen entspricht.

Die künstlerischen Gestaltungen dieser Welt bringen die Kluft zwischen dem, was ist, und dem, was sein soll, nicht zum Verschwinden. Aber sie erinnern daran, dass es sich lohnt, für eine Schönheit zu kämpfen, die dem schöpferischen Menschen die Kraft gibt, sich dem Bestehenden zu widersetzen.

Der 7. November 2003 wäre der 90. Geburtstag Albert Camus': ein würdiger Anlass, um sein Selbstverständnis als Schriftsteller und sein Werk aus ästhetischer Perspektive neu zu bedenken.“
(Text des Informationsblatts zur Tagung)

An dieser Stelle sollen die Themen und Thesen der Referenten kurz dargestellt werden, um einen kurzen Überblick über die Inhalte der Tagung zu geben:

Den Auftakt bildete **Heinz-Robert Schlette's** Vortrag „Der Künstler und seine Zeit“. In diesem untersuchte Herr Schlette vor allem Camus' Nobelpreisrede vom 10. Dezember 1957, aber auch den vier Tage später gehaltenen Universitätsvortrag in Uppsala. Dabei betonte er Camus' Verständnis des Künstlers, als eines Menschen, der fest in seine Zeit eingebunden und mit seinen Mitmenschen verbunden ist. Camus verwendet dafür die Vokabel *embarqué*, die sich nur schwierig ins Deutsche übersetzen lässt (am ehesten vielleicht als „auf der gleichen Galeere“, „im selben Boot“).

Der Künstler ist also niemals nur der Betrachter der Ereignisse seiner Zeit, sondern er ist immer direkt in das Geschehen eingebunden. Daraus ergibt sich für Camus die Notwendigkeit in der Kunst nicht bloß die Realität abzubilden, was für ihn bloße Propagandakunst ist, oder eine Kunst der Leichtfertigkeit im Sinne des *l'art pour l'art* zu schaffen, sondern eine Kunst, die gleichzeitig der Realität zugewendet und abgewendet ist. Die Kunst darf die Realität weder vollständig ablehnen, noch vollständig hinnehmen; es kommt auf ein Gleichgewicht an. Die Kunst ist ein Entwurf über die Realität hinaus ohne diese vollständig zu verlassen.

Der Vortrag von Heinz-Robert Schlette wurde in der Zeitschrift *Orientierung* (Nr. 21, 67. Jahrgang, 15. November 2003) abgedruckt.

Der erste Vortrag am nächsten Morgen wurde von **Cornelius Hell** gehalten: „Die schwierige Pflicht nach Auschwitz glücklich zu sein“. Seine Untersuchungen stellten die Wirkung des Camusschen Werkes auf den ungarischen Schriftsteller Imre Kertész dar. 1957 entdeckte Kertész das Buch *Der Fremde* und fand in diesem Teile seines eigenen Denkens wieder. Herr Hell zeigte eine Vielzahl von Bezügen auf, so z. B. in „Das Fiasko“, in dem Kertész eine vielseitige Bearbeitung der Parabel des Mythos von Sisyphos vorlegt. Auch das „Galeerentagebuch“ wimmelt von Anspielungen, kritischen Stellungnahmen und ausführlicheren Auseinandersetzungen mit Camus. Es bleibt abzuwarten, ob sich in den nächsten Jahren zu diesem spannenden und vielseitigen Thema ein ausführlicher Aufsatz finden lassen wird – die grundlegenden Arbeiten hat Herr Hell in seinem Vortrag bereits geleistet.

Heiner Wittmann sprach über „Die Verantwortung des Künstlers“. Dabei stellte er vor allem die ästhetische Bedeutung des Buches *Der Mensch in der Revolte* in den Vordergrund, dass er, vielleicht etwas zu einseitig, als ästhetisches Manifest Camus' interpretierte. Demzufolge versteht Camus die Kunst als wichtigste Möglichkeit in der absurden Welt Werte zu schaffen. Der Künstler – als eine der absurden Gestalten aus dem Sisyphos – muss stets der Autonomie der Kunst verpflichtet sein und sich darüber hinaus der Verantwortung gegenüber seiner Zeit und seinen Mitmenschen, die den realen Teil seiner Kunst bestimmen, bewusst bleiben. Herr Wittmanns Ausführungen finden sich ausführlicher in seinem Buch: Albert Camus. Kunst und Moral, hrsg. von Dirk Hoeges und Peter Lang, Frankfurt am Main u. a. 2002.

Brigitte Sändig analysierte in ihrem Vortrag „»la tragédie en veston« Schauspiel und Schauspieler bei Camus“ Albert Camus' Theaterbemühungen. Camus war Zeit seines Lebens begeistert vom Theater; er war leidenschaftlicher Schauspieler, aber auch Regisseur und Dramatiker, der eigenen Stücke entwarf, und auch eine Vielzahl von Bearbeitungen vorgenommen hat (z. B. Dostojewskijs „Die Dämonen“ oder Faulkners „Requiem für eine Nonne“).

In Camus' Vorstellung vom Theater lassen sich zwei grundsätzliche Typen der Tragödie unterscheiden: Zum einen die griechische (oder alte) Tragödie, die durch die Spannung zwischen Mensch und Heiligkeit geprägt wurde, zum anderen die neue Tragödie, der aufgrund der Säkularisierung des Heiligen, das sich zum Historischen entwickelt hat, ein spannungsgebender Gegenpol fehlt. Diesen Gegenpol versucht Camus durch das Geheimnisvolle oder Mystische zu ersetzen. So z. B. in *Das Missverständnis* durch die Gestalt des undurchsichtigen Alten.

Frau Sändig kam in ihrem Vortrag zu dem Schluss, dass Camus' Bemühungen, seiner Dramentheorie gerecht zu werden, scheitern. Es gelingt ihm nur teilweise, die theoretischen Überlegungen zum Geheimnis in realistisch wirkende, lebendige, dramatische Texte zu übertragen. In gewisser Weise ist Camus' dramatisches Werk nur Thesentheater.

Der Vortrag von **Urs Thurnherr** trug den Titel: „Camus und die Figur des Ästhetikers Kierkegaard“. Herr Thurnherr ging es darum, Camus' Lebensform, die durch Sören Kierkegaard und die Lektüre von „Entweder-Oder“ beeinflusst wurde, herauszuarbeiten. Die Lebensform bezeichnet, so Thurnherr, die menschliche Haltung zum Leben und sie dient dazu, den Lebenssinn zu verwirklichen. Die Verwirklichung des Lebenssinns fällt in eins mit dem Gefühl des Glücks.

Bei der Entwicklung seiner eigenen Lebensform teilt Camus zwar Kierkegaards Ausgangsüberlegungen, die Camus mit dem Absurden bezeichnet, lehnt jedoch den weiterführenden Schritt in den Zynismus ab. Camus, den Herr Thurnherr als praktischen Rationalisten bezeichnet, formuliert in seiner Lebensform einen absurden Imperativ: Handle so,

dass du dem Absurden, das du als wahr erkannt hast, nicht ausweichst.

Die verschiedenen Lebensformen des Absurden finden sich in *Der Mythos des Sisyphos*: Don Juan, der Schauspieler, der Eroberer, der Künstler und eben die Gestalt Sisyphos'.

Annemarie Pieper versuchte in ihrem Vortrag, der den Titel „Homo creator. Der »Mittagsgedanke« bei Camus und Nietzsches »großer Mittag«“ trug, Verwandtschaften zwischen Nietzsche und Camus im Bereich der Ästhetik aufzuzeigen.

Die absurde Ästhetik ist, so Frau Pieper, durch drei Merkmale gekennzeichnet, die offensichtliche Parallelen zu Nietzsche aufweist:

1. der Triumph des Fleisches
2. die Ablehnung des Transzendenten
3. die Aufrechterhaltung der Antinomien der menschlichen Existenz

Es ist die Aufgabe der Kunst, die Wunde des Absurden nicht zu verschliessen, sondern zu lindern. Dabei müssen, wenn kein Sprung vollzogen werden soll, die Antinomien im Kunstwerk selbst präsent sein. Das Kunstwerk bringt eine jederzeit zerstörbare Ordnung in das mannigfaltige Chaos. Wenn das Kunstwerk dabei das rechte Maß trifft, dann handelt es sich um ein Kunstwerk des Mittagsdenkens bzw. des großen Mittags; ansonsten wird das Werk zur Propagandakunst oder zur Kunst der Leichtfertigkeit.

Rupert Neudeck sprach über die „Kunst des journalistischen Arbeitens“. Herr Neudeck, der über den vorherrschenden Journalismus unserer Tage ein vernichtendes Urteil fällte, ging es darum, zu zeigen, dass Camus' journalistische Tätigkeit und Camus' Selbstverständnis als Journalist heute eine Vorbildfunktion haben könnten. Camus' journalistische Tätigkeit beim „Alger républicain“ und bei der Untergrundzeitschrift „Combat“ waren durch seine feste moralische Vorstellung und seine unbedingte Liebe zur Wahrheit gekennzeichnet. Dabei war er in der Lage, Fehler einzugestehen – und zwar öffentlich, d. h. in der Zeitung – und darüber hinaus sein Verständnis von Objektivität immer mit einer Perspektive, die derjenigen der Schwachen und Unterdrückten entsprach, zu verbinden. Camus' journalistische Arbeit, wie sein ganzes Leben, ist von der Überzeugung geprägt, *embarqué* mit seinen Zeitgenossen zu sein.

In dem von **Horst Wernicke** gehaltenen Vortrag ging es um das „Schreiben als Aufklären“. Camus' Werk ist durch die Kritik an Dogmen und eine prinzipiell dialogische Struktur gekennzeichnet (man denke an das Zitat aus *Der Mensch in der Revolte*: „Platon hat gegen Moses und Nietzsche recht. Der Dialog auf menschlicher Ebene kostet weniger als das Evangelium der totalitären Religionen, ein Monolog, von der Höhe eines einsamen Berges herab diktiert.“ (S. 320)). Das Absurde kommt in die Welt, weil der Dialog zwischen dem Menschen und der Welt, die vernunftwidrig schweigt, nicht zustande kommt. Aber wenn es um Geschäfte der Menschen geht, also um die Angelegenheiten derjenigen, die solidarisch sein sollten, dann ist der Dialog das einzige Mittel, dass vor dem Nihilismus, dem Mord und dem Terror bewahren kann.

Maurice Weyembergh sprach in seinem Vortrag über „Literatur und Schweigen“. Das Schweigen spielt, wie Herr Weyembergh eindrücklich darstellte, eine bedeutende Rolle in Camus' Werk und insbesondere für seine Kunst. Dabei versuchte der Vortrag in einem ersten Schritt zu erläutern, welche kulturellen und persönlichen Voraussetzungen Camus auf das Schweigen gelenkt haben. Es gibt zum einen das Schweigen Gottes, der in der säkularisierten Welt schweigt, und damit, im weiteren Sinne, ein Schweigen des Mythischen überhaupt. Neben dieser kulturellen Ursache belastete Camus vor allem das Schweigen seiner Mutter (man denke an „Der erste Mensch“).

In einem zweiten Schritt wurden die verschiedenen Formen des Schweigens analysiert. Herr Weyembergh unterschied dabei:

1. Das Schweigen der Mutter (das eine Ähnlichkeit mit dem Schweigen der Welt hat)
2. Das Schweigen, das durch ökonomische oder politische Mächte auferlegt wird
3. Das Schweigen vor dem Sakralen und vor der Natur
4. Das Schweigen des Vergessens
5. Das Schweigen im Sinne der *silence* (Stille)

Gegen alle diese Formen des Schweigens schreibt der Künstler an, bzw. der Künstler versucht das Schweigen zur Sprache zu bringen und in diesem Versuch die Liebe – bei Camus im Sinne einer säkularisierten Nächstenliebe – zu befördern. Nur die Liebe führt letztlich zu der Gerechtigkeit, die in *Der Mensch in der Revolte* gefordert wird.